

Zwei "Mädchen für alles"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 31

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

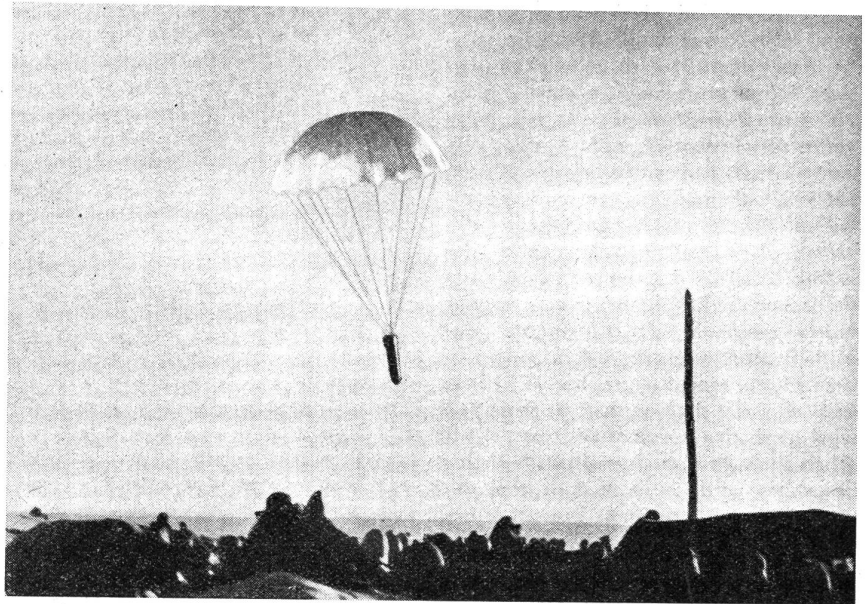
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Folge rücksichtslos der Durchbruch angestrebt und der Angriffskeil — in den Flanken abgeschirmt — nach vorne getrieben. Daß auch hier nur die minutiöseste und präziseste Waffenzusammenarbeit den Erfolg sichern kann, liegt auf der Hand.

Die Strategie des Ueberfalls hat aber nur dort Erfolg, wo sich der Angegriffene wirklich überfallen und überrumpeln läßt. Die Lage erhält indessen sofort ein anderes Bild, wenn der Verteidiger eine Strategie zur Anwendung bringt, die derjenigen des Angreifers diametral entgegengesetzt ist. Es fehlt uns leider der Raum, um auch dieses Problem anschließend behandeln zu können. Es soll dies aber bei späterer Gelegenheit nachgeholt werden. Wir beenden unsere Betrachtung mit einem Zitat des Generals von Clausewitz, der über eine ähnliche Lage also schrieb:

«Ein schneller, kräftiger Uebergang zum Angriff — das blitzende Vergeltungsschwert — ist der glänzendste Punkt der Verteidigung. Wer sich ihn nicht gleich hinzudenkt oder vielmehr, wer ihn nicht gleich in den Begriff der Verteidigung aufnimmt, dem wird nimmermehr die Ueberlegenheit der Verteidigung einleuchten; er wird immer nur an die Mittel denken, die man durch den Angriff dem Feinde zerstört und sich erwirbt, welche Mittel aber nicht von der Weise abhängen, den Knoten zu schürzen, sondern ihn aufzulösen. Ferner ist es eine grobe Verwechslung, wenn man unter Angriff immer



Versorgungsbombe für eine Igelstellung kurz vor dem Landen.

einen Ueberfall versteht und sich folglich unter Verteidigung nichts als Not und Verwirrung denkt. —

Freilich faßt der Eroberer seinen Entschluß zum Kriege früher als der harmlose Verteidiger, und wenn er seine Maßregeln gehörig geheim zu halten weiß, wird er diesen wohl auch überraschen können. Aber das ist etwas dem Kriege Fremdes. Der Krieg ist mehr für den Verteidiger als für den Eroberer da, denn der Einbruch hat erst die Verteidigung

hervorgerufen und mit ihr den Krieg. Der Eroberer ist immer friedliebend, wie Bonaparte auch stets von sich behauptet hat. Er zöge ganz gern ruhig in unsern Staat ein. Damit er dies aber nicht könne, darum müssen wir den Krieg wollen und also auch vorbereiten, das heißt mit andern Worten: es sollen gerade die Schwachen, der Verteidigung Unterworfenen immer gerüstet sein, um nicht überfallen zu werden. So will es die Kriegskunst.»

Zwei «Mädchen für alles»

«Hurricane» und «Ju 88».

(nb.) Die ungeheuer gesteigerten Ansprüche an die Flugwaffe haben es mit sich gebracht, daß der Gedanke an ein Einheitsflugzeug schon seit langem als undurchführbar fallen gelassen wurde. Eine solche Maschine, die für die verschiedensten Aufgaben hätte verwendet werden können, wäre in mancher Hinsicht von großem Vorteil gewesen: die Fabrikation hätte sich auf ein einziges Muster konzentrieren, auf breiter Basis organisieren und dadurch gewaltig vereinfachen lassen; der Nachschub des einheitlichen Brennstoffs und einer einzigen Art von Ersatzteilen wäre viel einfacher geworden, auch hätte die Bodenmannschaft nur eine einzige Konstruktion kennen lernen müssen.

Die Anforderungen, die der Luftkrieg an die fliegerischen Leistungen der Maschine stellt, können jedoch unmöglich durch ein einziges Muster erfüllt werden. Wie müßte es gebaut

sein, um eine Spitzengeschwindigkeit von 650 St/km zu erreichen, 8 Tonnen Bomben zu tragen, pro Minute eine Höhe von 1500 Metern zu erklimmen, eine Gipfelhöhe von 14 000 Metern zu erreichen, 5000 km weit ohne Zwischenlandung zu fliegen und auf 200 Meter Distanz zu starten? Das sind Leistungen, die einmal eine große und dann wieder eine kleine Flügelfläche, hier eine starke und dort eine schwache Flügelbelastung, einen normalen neben einem unverdichteten Motor und zugleich einen minimalen und einen hohen Brennstoffverbrauch bedingen. Es ist im Gegenteil ganz natürlich, daß sich das «Spezialistentum» auch bei der jüngsten Waffe je länger desto stärker entwickelt. Man denke beispielsweise nur daran, wie viele Arten Jagdmaschinen es bereits gibt: Langstrecken-, Stratosphären-, Nacht-, Sperrefliegende-, Marine- und «Interceptor»-Jäger, wozu noch die zweiseit-

zigen Zerstörer kommen. Die Erfüllung des Wunschtraums der Luftstabe rückt je länger desto weiter in die Ferne.

Daneben hat man aber einen andern Weg gefunden, der in der letzten Zeit mit immer wachsendem Erfolg beschritten wird: man paßt bereits bestehende Maschinen an, soweit sie im Rahmen der technischen Eigenschaften der betreffenden Modelle überhaupt erfüllt werden können. Die deutsche Luftwaffe wie die R.A.F. verfügen jede über ein solches Muster, die — wenn auch nur in beschränkter Weise — als «Mädchen für alles» verwendet werden: der Hawker-Hurricane-Jäger hier und der Junkers-Ju-88-Bomber dort.

Der Hurricane steht seit 1938 im Dienst des Jagdkommandos der R.A.F. und ist neben dem Vickers Supermarine Spitfire — den er an Größe und Gewicht übertrifft — die wichtigste Waffe der britischen Luftverteidigung.

Das erste Modell, Mark III, war mit einem Rolls-Royce-Merlin-III-Motor ausgerüstet, der 1030 PS entwickelt und dem Flugzeug eine Geschwindigkeit von etwas über 570 St/km gab. Vom verbesserten Modell, dem Mark II mit einem Rolls-Royce-Merlin-Motor von 1260 PS, stehen zwei verschieden armierte Abarten im Gebrauch, der «Mark II B» mit 12 Mgs. und der «Mark II C» mit 4 Kanonen. — Als die deutschen Stukas Ju 87 immer wieder entscheidend in die Erdkämpfe eingriffen, montierte die R.A.F. unter jedem Flügel eine Bombe von je 110 kg Gewicht, die im Tiefflug abgeworfen wird und das Gegenstück zur deutschen Stukabombe darstellt. Die Mehrbelastung wird durch Wegnahme von zwei Mgs. weitgemacht. Diese Lösung hat auf alle Fälle den unbestreitbaren Vorteil, daß Feuerkraft und Spitzengeschwindigkeit keine nennenswerten Einbuße erleiden und nach dem Abwurf der Bomben ein vollwertiger Jäger zur Verfügung steht.

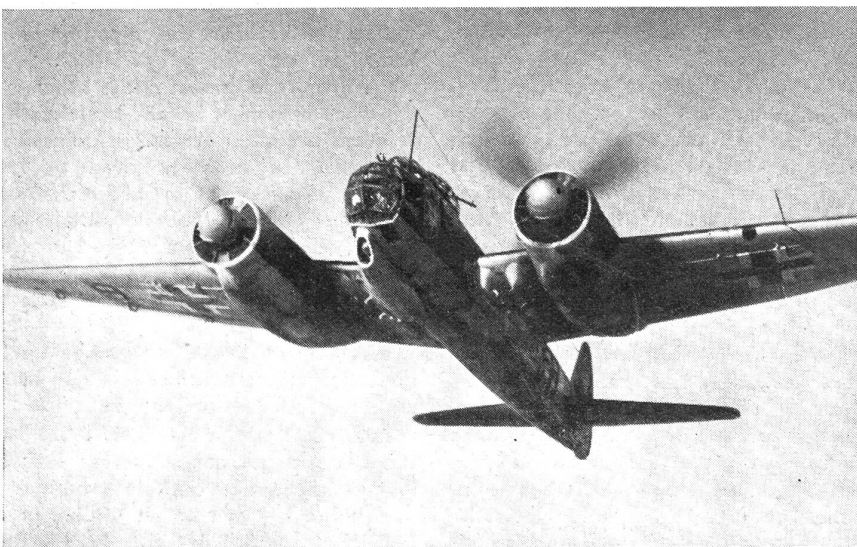
Aus dem Anwachsen der Verluste an Handelstonnage ergab sich für die britische Admiralität je länger je mehr die Notwendigkeit, die Flugzeugträger mit einem erstklassigen Jäger auszurüsten. Wohl stand der besonders für diese Art des Einsatzes konstruierte Fairey Fulmar mit 8 Mgs. zur Verfügung, doch genügte er je länger je weniger. Das Problem war vor allem deswegen schwer zu lösen, weil die Startstrecke eines modernen Jägers viel größer ist als die Rollbahn eines Flugzeugträgers. Man hat die Hurricanes dadurch verwendungsfähig gemacht, daß man sie mit Landehilfen (Klappen usw.) ausrustete und die Start- und Landetechnik der Piloten vervollkommnete. — Auch im Convoydienst, für den nicht überall Flugzeugträger verfügbar sind, wurde



Hurricane-Jagdmaschine als Tiefflugbomber; unter jedem Flügel ist eine 100-kg-Bombe sichtbar.

der Jägerschutz schon seit langem vermisst, bedeutet er doch ein wirksames Mittel gegen die feindlichen Bomber, Stukas und Torpedoträger. Schließlich wählte man eine eigenartige, aber kostspielige Lösung: einige der bewaffneten Handelsschiffe wurden mit Katapult-Vorrichtungen ausgestattet, auf denen nun verstärkte Hurricanes gestartet werden können. Auf einer Gesamtlänge der Katapultbahn von nicht einmal 25 Metern erreichen sie eine Geschwindigkeit von 120 St/km, die für den freien Flug genügt, besonders, falls das Schiff mit Volldampf gegen den Wind fährt. Diese Methode hat nur den Nachteil, daß das Flugzeug auf der See niedergehen muß, falls es von der heimatischen Küste zu weit entfernt ist, und verlorengeht, während sich der Pilot durch Fallschirm und

Schlauchboot rettet. Dieser Dienst ist besonders schwierig und gefahrvoll, weshalb dafür am Anfang nur solche Piloten verwendet wurden, die sich in der «Schlacht um Großbritannien» bereits bewährt hatten. Sie operieren nun als unabhängige Einheit unter der Bezeichnung MSFU, d. h. «Merchant Ship Fighter Unit» (Handelsschiff-Jägereinheit). Man könnte allerdings an Stelle der Räder Schwimmer montieren und dadurch ein Wässern und nachheriges An-Bord-hieven ermöglichen; diese Abänderung hätte aber eine beträchtliche Geschwindigkeitseinbuße zur Folge und wird darum durch die maßgebenden Stellen abgelehnt. Eine weitere Version des Hurricane ist mit Spezialfiltern und zusätzlichen Brennstofftanks ausgerüstet und dient in den Tropen. Die Spitzengeschwindigkeit ist hier zwar auf 500 St/km reduziert, dafür hat die Maschine aber eine Reichweite von über 1600 km, was darauf hindeutet, daß der Motor etwas gedrosselt wurde.



Ju 88, das deutsche Kampf- und Sturzkampf-Flugzeug.

Beim **Junkers Ju 88**, dem «Mädchen für alles» der deutschen Luftwaffe, handelt es sich im Gegensatz zum Hurricane nicht um einen ursprünglichen Jäger, sondern um einen Bomber. Wie der neueste Dornier, der Do 217, den Nachfolger zweier früherer Typen, des Do 17 und 215, darstellt, so ersetzt der Junkers Ju 88 auch zwei Muster, den Höhenbomber Ju 86 und die Stuka Ju 87. Schon diese Ahnenreihe weist darauf hin, daß das neue Modell sowohl als eigentlicher Bombenträger wie als Stuka verwendet wird und die Aufgaben seiner Vorgänger nicht nur ebenso gut, sondern noch besser erfüllen muß. Daneben wird es aber auch noch für andere Zwecke eingesetzt. Die Ab-

arten A1 und A4 sind als Standardbomber gedacht und dürften bei minimaler Reichweite etwa 2 Tonnen Sprengstoff mitführen. Die Abart A6, mit einer etwas größeren Tragfläche, wird für Höhenbombardierungen und Stukaangriffe verwendet, weshalb sie mit Luftbremsen, d. h. mit Klappen auf der Flügelunterseite, ausgerüstet ist. Für Langstreckenflüge kann sie mit rund 1900 kg überlastet werden und hat dann eine Flugautonomie von 2500 km, weshalb sie bereits öfters im Kampf gegen die feindlichen Convoys eingesetzt worden ist. — Eine andere Version, die Ju 88B, wird gar als Nachtjäger eingesetzt und ist mit Mgs. und Kanonen ausgerüstet. Da hier eine Bombenlast von geringem Nutzen wä-

re, wird auf eine solche verzichtet und statt dessen mehr Brennstoff mitgeführt. Mit abwerfbaren Zusatztanks und bei voller Ueberlastung kann es (nach britischen Angaben) eine Strecke von 7800 km zurücklegen und eignet sich dann nicht bloß für die Verteidigung des eigenen Bodens, sondern auch als Jägerschutz für Kampfflugzeuge, die weitentfernte Ziele angreifen. — Auch für den Transport von Torpedos ist die Junkers Ju 88 schon eingesetzt worden.

Es liegt auf der Hand, daß die Anpassung eines Flugzeugs an einen Spezialzweck auch die Flugeigenschaften verändert. Daß der Hurricane in der Tropenfassung rund 70 St/km langsamer ist als das ursprüngliche Modell, wurde bereits erwähnt. Auch bei der Ju 88

sind bedeutende Geschwindigkeitsdifferenzen vorhanden. Die Maximalgeschwindigkeit geht hier von 445 St/km für den vollbeladenen Höhenbomber bis auf 520 St/km für den Nachtjäger. Aehnlich sind die Verhältnisse bei der Gipfelhöhe, die dort 6300, hier 8900 m betragen soll.

Das Geheimnis der vielseitigen Verwendbarkeit eines modernen Kriegsflyers liegt einmal in einer allgemein günstigen Konstruktionsweise, dann aber auch in der Fähigkeit der Strategen, die vorhandenen Flugeigenschaften für Spezialzwecke nutzbar zu machen. Auf diese Weise wird der alte Traum der Konstrukteure nach einem Mehrzweckflugzeug wenigstens in bescheidenem Maße verwirklicht.

Das HD-Detachment im Ablösungsdienst

Wenn man diesem Problem näherzutreten will, so muß zuerst die Frage untersucht werden, ob überhaupt genügend solcher HD-Detachements zur Verfügung stehen würden, um den Einheiten die zweifellos sehr unerwünschte Plage der ewigen Abkommandierungen zu den Spezialarbeiten abzunehmen. Sind die für den HD Rekrutierten vielleicht nicht vielmehr mit den ihnen zustehenden Aufgaben in den HD-Einheiten vollauf beschäftigt? Oder könnte die notwendige Mannschaft aus ihrem privatwirtschaftlichen Aufgabenkreis herausgenommen werden? Wenn wir annehmen, daß dem so sei — und wir müssen es annehmen, denn die Schlagkraft der Armee hat selbstverständlich den Vorrang vor allem andern — so ist es gewiß empfehlenswert, HD in die regulären Kompagnien für diese Arbeiten aufzubieten.

Selbstverständlich ist es um jeden voll ausgebildeten Füsilier und Kanonier, Pionier und Funker erst recht, schade, der nicht in seiner Ausbildung weiter gefördert und für den Kampf mit der Waffe eingesetzt werden kann.

Wo kann nun evtl. der HD eingesetzt und wie viele Mann pro Einheit freigemacht werden?

	Mann
1. Küche	3
2. Schuhmacher, Schneider	2
3. Büro- u. Telegraphenordonnanz	2
4. Kantonnementsarbeiten	2
5. Postordonnanz	1
6. Of.Ordonnanz	1
7. Magazin	1

Daß sie **alle** im Friedensdienst ersetzt werden können, ist ganz klar.

Es erhebt sich aber, mit Rücksicht auf den Einsatz im Krieg die Forderung, daß die «Spezialisten» keine Stunde des Ausbildungsdienstes versäumen sollten, die im Kampf als solche eingesetzt werden sollen. Dagegen sind HD,

besonders solche, die großen körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen scheinen, vor allem für diejenigen Spezialistenfunktionen am Platz, die im Kriege nicht ausgeübt werden müssen, zudem für solche Arbeiten, für welche der mit der Waffe ausgebildete Kämpfer keine spezielle Übung nötig hat, sie also im Krieg ohne weiteres zwischenhinein übernehmen kann. Mit Rücksicht darauf, daß die erwähnten «Spezialisten» auch im Kriegsfall benötigt werden und bereits eingearbeitet sein müssen, kommen HD weniger in Frage für:

Küche, Telephon-, Büro- und Feldpostordonnanz.

Diese alle müssen Übung in ihren Spezialistenarbeiten haben und gleichzeitig als Kämpfer ausgebildet werden.

Küche. Trotzdem im Krieg selten große Menüs gekocht werden können und günstigenfalls einmal pro Tag, braucht es Küchenleute, die um die Kochstelle und das Lebensmittelmagazin herum kämpfen können. (Wenn HD, dann an den Einzelwaffen ausgebildete).

In den gegenwärtigen Ablösungsdiensten könnten allerdings für die durch den heutigen Verpflegungsplan mit seiner großen Gemüseverpflegung bedingten zusätzlichen Arbeit, die im Krieg wegfällt, unbewaffnete HD, evtl. sogar FHD eingesetzt werden.

Telephon- und Büro-Ordonnanz. Im Krieg dürfte der Papierkrieg etwas kleiner sein, dafür wirken Büro- und Telephonordonnanz aber als Läufer und K.P.-Sicherheit. Hierfür müssen sie als Kämpfer ausgebildet werden. Um sie für diese Ausbildung freizubekommen, könnte daher für einen Teil der Büroarbeiten in den gegenwärtigen Ablösungsdiensten, insbesondere für jene Büroarbeiten, die im Krieg ohnehin wegfallen, ein HD verwendet werden.

Feldpostordonnanz. Dieser Dienst braucht an sich keine lange Spezialausbildung und könnte eigentlich durch einen HD versehen werden. Die Feldpostordonnanz ist aber im Krieg (wie übrigens auch im Friedensdienst) bei den Fassungen dabei und heute, wo «vorn» überall ist, braucht es auch bei den Fassungen für den Kampf mit Waffen ausgebildete Leute.

Wenn HD zugeteilt werden, die körperlich den Anstrengungen gewachsen sind, wird sie der Kp.Kdt. mit Freuden nehmen. Dann aber sollte auch eine feste Zuteilung zu den Einheiten vorgesehen werden. Es würde sich vielleicht sogar zeigen, daß HD, die wegen geringer körperlicher Fehler im HD eingeteilt sind, im Krieg bei ihrer Einheit bleiben wollen und mit starkem Willen, ihrer körperlichen Behinderung zum Trotz, mitkommen und Prächtiges leisten könnten; denn dann steht die Frage nach der Schonung der Gesundheit nicht an erster Stelle. Es gibt sehr viele schöne Beispiele aus dem Aktivdienst, wo zwischen HD und Truppe ein gutes, kameradschaftliches Verhältnis herrscht und die HD keinen Grund zu Minderwertigkeitsgefühlen hatten. Ein HD, der z. B. wegen eines Sehfehlers nicht schießen kann, hilft im Felddienst kameradschaftlich als Träger und Nachschubmann.

Daß im Friedensdienst bei Dislokalationen die HD «selbstverständlich nicht mitmarschieren müßten, sondern per Bahn oder Auto nachzutransportieren wären», das hätte ja an und für sich weniger Störendes an sich, als wenn man marschfähige Spezialisten aus der Truppe per Bahn dislozieren lassen muß. Aber ich glaube, daß der HD, der in der Einheit eingelebt ist, wenn er marschieren kann, auch marschieren wollte.

Bliebe zu erproben, ob, wenn alle Einheitskommandanten solche HD an-